

Bernd W. Seiler, Hamburg

„Dolchstoß“ und „Dolchstoßlegende“¹

Seit mehr als vierzig Jahren bemüht sich die Geschichtsforschung darum, die Ursachen und Umstände zu ergründen, die die „Dolchstoß“-Vorstellung nach dem ersten Weltkrieg so erstaunlich populär werden ließen. Daß dabei historische und soziologische Aspekte den Vorrang haben, ist selbstverständlich und — wie wir betonen wollen — dem Gegenstand insgesamt auch besonders angemessen. Daneben aber will es uns lohnend scheinen, die Begriffe „Dolchstoß“ und „Dolchstoßlegende“ einmal sprachwissenschaftlich zu untersuchen. Nicht nur können wir an ihnen Phänomene beobachten, die allgemein für die Wortbildung und speziell für den Charakter des Schlagwortes von Interesse sind, sondern es kommt hinzu, daß die sprachlichen Eigentümlichkeiten dieser Begriffe eine Ursache ihrer Wirkung sein dürften: „Dolchstoß“ und auch „Dolchstoßlegende“ haben eine Reihe von Aussagen konzentriert, die für sich allein und nebeneinander in dem Maße wahrscheinlich nicht wirksam geworden wären.

Trotz des Fehlens einer umfassenden Darstellung der „Dolchstoß“-Problematik² sind die historischen Zusammenhänge für eine sprachliche Analyse hinreichend geklärt. Vergewenwärtigen wir uns kurz die Herkunft und Bedeutung des „Dolchstoßes“: Die optimistischen Kriegsberichte, die bis zum Herbst 1918 in Deutschland verbreitet worden waren, hatten sich von der tatsächlichen Lage in einer Weise entfernt, daß vielen Deutschen der Zusammenbruch im November 1918 nicht nur als bestürzende, sondern als wahrhaft unbegreifliche Wendung erschien. Da überdies noch kein fremder Soldat deutsches Territorium betreten hatte, wollte man an eine eigentliche militärische Niederlage nicht glauben. Das deutsche Heer schien vielmehr durch die Ereignisse im Hinterland, durch defaitistische und pazifistische Propaganda, durch Streiks und vor allem durch die Revolution kampfunfähig gemacht, verraten, „erdolcht“ worden zu sein. Noch ehe es zu einer nüchternen Besinnung über die Ursachen der Niederlage kommen konnte, hatte sich die Parteipropaganda

¹ Diese Arbeit geht auf ein Referat für das Seminar „Geschichte deutscher Schlagworte“ zurück, an dem ich im Wintersemester 1962/63 an der Universität München bei Prof. Werner Betz teilnahm.

² Die bisher einzige Gesamtdarstellung stammt von Joachim Petzold: Die Dolchstoßlegende. Eine Geschichtsfälschung im Dienst des deutschen Imperialismus und Militarismus. Berlin 1963. (= Schriften des Instituts für Geschichte an der deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Reihe I, Bd. 18.) Sie ist wegen des einseitig marxistisch-leninistischen Standpunktes nur begrenzt gültig.

der „Dolchstoß“-Argumente angenommen. Die politische Linke einschließlich der ganzen Sozialdemokratie wurde beschuldigt, daß sie die Armee des Kaiserreiches „erdolcht“ hätte, um einen Staat nach ihren Vorstellungen gründen zu können. Da mit diesem Argument zugleich der naheliegende Vorwurf entkräftet wurde, die militärische und politische Führung habe im Kriege versagt, rückte die „Dolchstoßlegende“ in den Mittelpunkt der innenpolitischen Auseinandersetzung. Es scheint kein Zweifel zu bestehen, daß die Weimarer Republik dadurch erheblich belastet worden ist.

Was die mit „Dolchstoß“ bezeichneten Handlungen betrifft, so wollen wir festhalten, daß sich ein Zusammenhang zwischen ihnen und der Niederlage bisher nicht hat nachweisen lassen. Jedenfalls scheinen weder die Fälle von Sabotage und Befehlsverweigerung noch der Ausbruch der Revolution einen derartigen Einfluß auf das Kriegsende genommen zu haben, daß dafür die Bezeichnung „Dolchstoß“ gerechtfertigt wäre. Andererseits fehlt es bei vielleicht wirksamen Faktoren (z. B. der allgemeinen Kriegsmüdigkeit) an dem verätherischen Vorsatz, der im „Dolchstoß“-Begriff enthalten ist. Zu diesen Ergebnissen ist schon die Geschichtsforschung der Weimarer Republik gekommen, ohne freilich erreichen zu können, daß die „Dolchstoßlegende“ aus der politischen Propaganda verschwand. Erst das Ende des zweiten Weltkrieges schaffte die Voraussetzungen für eine gründliche Revision dieses Geschichtsbildes.³

Wenn hier das Wort „Dolchstoß“ gebraucht wird, so steht es als Komprimierung einer Anzahl von Formulierungen, die etwa „Dolchstoß in den Rücken des Heeres“, „Stoß mit dem Dolch“, „Fronterdolchung“, „von hinten erdolchtes Heer“ und ähnlich lauten können. Die Geschichte dieser Formulierungen einzeln zu verfolgen, scheint nicht nötig, weil die Deutung der Niederlage jedesmal in das gleiche Bild gebracht wird. Von diesem Bild geht die Wirkung des Wortes aus, nicht von seiner grammatischen Gestalt. „Dolchstoß“ oder „erdolcht“ sind die Kernstücke darin, alles andere ist erklärendes Zubehör, das mit wachsender Geläufigkeit des Bildes oft nicht mehr ausgesprochen, sondern nur noch mitgedacht wird. Insofern kann uns die Kurzform „Dolchstoß“ ein Hinweis für seine Verbreitung sein, wenn auch natürlich die anderen Formen immer nebenher bestehen bleiben.

Die Wörter „Dolchstoß“ und „Legende“ hatten bereits eine sprachliche Tradition, als sie mit den Ereignissen von 1918 in Verbindung gebracht wurden. „Dolchstoß“ (ebenso die Form „einen Dolchstoß von hinten beibringen“) verzeichnet unseres Wissens erstmals Campes Wörterbuch von 1807, mit zwei Zitaten (Klopstock, Schiller) literarisch belegt.⁴ Schon Schiller kennt auch die metaphorische Verwendung: „Jedes dieser Worte war ein Dolchstoß in das Herz der Frau von P.“⁵ Von solchen Übertragungen abgesehen (es gibt sie

³ Zum neuesten Forschungsstand vgl. Friedrich Frhr. Hiller von Gaertringen: „Dolchstoß“-Diskussion und „Dolchstoßlegende“ im Wandel von vier Jahrzehnten. Göttingen 1963. (In: Geschichte und Gegenwartsbewußtsein. Festschrift für H. Rothfels zum 70. Geburtstag, Hrsg. von W. Besson und Hiller von Gaertringen.)

⁴ Joach. Heinr. Campe: Wörterbuch der deutschen Sprache. Braunschweig 1807.

⁵ Friedrich Schiller: Merkwürdiges Beispiel einer weiblichen Rache (Übersetzung nach Diderot). Nationalausgabe Bd. 16, S. 207. Weimar 1954.

auch bei „Dolch“: Blicke wie Dolche usw.) besteht an der Bedeutung des Wortes kein Zweifel: „Dolch“, seit dem 16. Jh. in der deutschen Sprache nachweisbar, bezeichnet eine kurze, zweischneidige Stichwaffe, und zwar eine „tückische Waffe, die Meuchelmörder und Banditen gebrauchen“.⁶ Ein Dolchstoß ist also ein heimtückischer, im allgemeinen tödlicher Stoß mit einem Dolch. Um so merkwürdiger mutet es an, daß sich die Offiziere des ersten Weltkrieges mit „Ehrendolchen“ schmückten. Man kann daraus aber wohl kaum auf eine grundsätzliche Änderung des Wortinhaltes schließen. Noch 1899 heißt es bei George: „Wer niemals am bruder den fleck für den dolchstoss bemass“;⁷ und sofort nach Kriegsende tritt ja „Dolchstoß“ wieder in die Nachbarschaft von „Verbrechen“. Die jetzt vollzogene Verbindung des Wortes zu einem aktuellen politischen Ereignis ist allerdings neu und führt über den bisherigen Sinngehalt hinaus.

Schwieriger zu bestimmen ist die Bedeutung, die „Legende“ in seiner Entwicklung bis zum Jahre 1918 angenommen hat. Das Wort, aus der mittelalterlichen Kirchensprache ins Deutsche übernommen, bezeichnet ursprünglich nur eine Erzählung aus dem Leben der Heiligen. In der polemischen Literatur des Reformationskampfes entsteht die Umformung „Lügende“, und „Legende“ erhält — neben der Bedeutung einer Erzählung schlechthin — die eines unbeglaubigten, unwahrscheinlichen Berichtes.⁸ In dieser Mehrdeutigkeit wird das Wort überliefert. Bei Adelung (1777) heißt es, man pflege neben der Heiligenerzählung „im gemeinen Leben auch wohl ein jedes Märchen oder erdichtete Erzählung eine Legende zu nennen“.⁹ Auch die Wörterbücher des 19. Jh.s bis hin zu Weigand (1910) führen alle die Bedeutung „unbeglaubigte Erzählung“ an, ohne sie weiter zu modifizieren.¹⁰ Erst in neuester Zeit wird eine zusätzliche Nuance des Wortes aufgezeichnet: seine Beziehung zur Geschichte. Mackensen (1952) versteht unter „Legende“ die „vernebelte Darstellung eines historischen Vorganges“, und Dornseiff (1959), der „Legende“ neben „Lüge“ einordnet, betont die negative Komponente des Wortes.¹¹ Damit dürfte erfaßt sein, was der Historiker meint, wenn er von der „verheerenden Wucht politischer Legenden“ spricht.¹²

Für uns ist es wichtig zu wissen, ob „Legende“ schon in der Verbindung mit „Dolchstoß“ diesen spezifischen Sinn hatte oder aber damals noch mit der harmloseren „unbeglaubigten Erzählung“ identisch war. Unsere Wörterbücher sind hier offensichtlich nicht genau genug; denn schon 1887 gibt es den Begriff der „neugeschichtlichen Legende“.¹³ Ein Vortrag des Historikers

⁶ DWB Bd. 2, Leipzig 1860.

⁷ Stefan George: Der Täter (aus: Teppich des Lebens, 1899).

⁸ Vgl. DWB Bd. 6, Leipzig 1885.

⁹ Joh. Christ. Adelung: Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches der hochdeutschen Mundart. 3. Teil, Leipzig 1777.

¹⁰ Fr. L. K. Weigand: Deutsches Wörterbuch (2 Bde.), 5. Auflage Gießen 1910. Vgl. auch DWB Bd. 6, Leipzig 1885.

¹¹ L. Mackensen: Neues deutsches Wörterbuch, Laupheim 1952. F. Dornseiff: Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen, Berlin 1959.

¹² K. Arethin — G. Fauth: Die Machtergreifung. München 1959. S. 19.

¹³ A. v. d. Linde: Kaspar Hauser. Eine neugeschichtliche Legende. 1887.

Adolf Harnack aus dem Jahre 1890 über „Legenden als Geschichtsquellen“¹⁴ unterscheidet „wahre“ und „falsche“ Legenden. Die „wahre“ Legende, so definiert Harnack, versuche geschichtliche Vorgänge zu charakterisieren, zu pointieren, die „falsche“ Legende jedoch sei eine „Lüge, die wissend und schauend die Geschichte fälscht und die Tatsachen in ihr Gegenteil zu verwandeln sucht“. Diese „bewußten Lügenlegenden“ hätten zu allen Zeiten „unsägliches Unheil“ angerichtet. Es ist kein Zweifel, daß bereits hier genau der Wortsinn ausgesprochen ist, den wir in den Wörterbüchern der Gegenwart erstmals fixiert sehen. Aber wie verbreitet war diese negative Bedeutung damals? Die „Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche“ aus dem Jahre 1902 stellt zwar fest, die Begriffserweiterung von „Legende“ sei in neuerer Zeit „stetig fortgeschritten“ und führt „Napoleonslegende“ und „Parteilgende“ an, sieht den Begriff aber lediglich in der Bedeutung der „Verklärung geschichtlicher Tatsachen“.¹⁵ Bis zum Jahre 1918/19 scheint sich jedoch die negative Bedeutung von „Legende“ verfestigt zu haben. Helmolt spricht ironisch über die „fromme Legende vom Proletariat als dem ‚auserwählten Volke des Sozialismus‘“,¹⁶ ein anderer Autor möchte der „Legendenbildung und Schlagwortagitation“ über den Ausbruch des Weltkrieges entgegentreten,¹⁷ und man verbietet Deutschland, „die Legende zu verbreiten, daß es Herr Europas war, aber vor Amerika klein begeben mußte“.¹⁸ Aus dem Material unserer Untersuchung seien noch genannt, ohne die Quellen hier einzeln zu bezeichnen: Bismarck-Legende, Tirpitz-Legende, Ludendorff-Legende, Friedrichs-Legende, Geschichtslegende. In allen Fällen handelt es sich um eine negativ bewertete, auf bewußte Fälschung hinauslaufende „Legendenbildung“. Da diese Begriffe zeitlich vor der Wortbildung „Dolchstoßlegende“ liegen, konnte „Dolchstoßlegende“, zumal es nahezu synonym mit „Dolchstoßlüge“ gebraucht wurde, eigentlich nur bedeuten: Die „Dolchstoß“-Behauptung ist eine bewußte Verfälschung der Geschichte. Wir werden uns dennoch an späterer Stelle zu fragen haben, ob unser Begriff einzig in diesem Sinne aufgefaßt worden ist.

Ein Wort, das in dem Maße populär geworden ist wie der „Dolchstoß in den Rücken des Heeres“, hat natürlich immer wieder die Frage nach seinem Ursprung laut werden lassen. Hiller von Gaertringen und auch Petzold haben die verschiedenen Theorien darüber untersucht und übereinstimmend festgestellt,¹⁹ daß die heute allgemein übliche Herleitung des Wortes aus einem Gespräch zwischen Ludendorff und dem britischen General Malcolm ein Irrtum ist. Ebenso kommen die Urheberschaft des Generalmajors Albrecht von Thaer oder die des Reichstagsabgeordneten Ernst Müller-Meinungen nicht in Frage: Thaers Tagebuchaufzeichnungen vom November 1918 erhielten ihre

¹⁴ A. Harnack: Reden und Aufsätze Bd. 1, 2. Aufl. Gießen 1906. S. 9, 13, 22.

¹⁵ Realencyklopädie für protest. Theol. u. Kirche, 11. Bd. 3. Aufl. 1902.

¹⁶ H. F. Helmolt: Der Treppenwitz der Weltgeschichte (nach W. L. Hertslet). 19. Aufl. Berlin 1918, S. 469.

¹⁷ G. v. Jagow: Ursachen und Ausbruch des Weltkrieges. Berlin 1919. S. 3.

¹⁸ Militär-Wochenblatt Jg. 103, Nr. 71 (12. 12. 1918). Sp. 1224.

¹⁹ Vgl. Anmerkungen 2 und 3.

„Dolchstoß“-Äußerungen vermutlich erst in einer späteren Überarbeitung, und die von Müller-Meinigen nachträglich für den 2. November 1918 behauptete Verwendung des „Dolchstoß“-Begriffes läßt sich nicht nachweisen.²⁰ So bietet die schon in den zwanziger Jahren als primäre Quelle anerkannte „Neue Zürcher Zeitung“ vom 17. November 1918 tatsächlich den frühesten Beleg für unser Wort. Der Londoner Korrespondent dieser Zeitung berichtet unter der Überschrift „Ein englischer General über die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs“ von zwei Aufsätzen des Generals Sir Frederick Maurice und schließt mit den Worten: „Was die deutsche Armee betrifft, so kann die allgemeine Ansicht in das Wort zusammengefaßt werden: Sie wurde von der Zivilbevölkerung von hinten erdolcht.“²¹ Der Satz rief in Verbindung mit der Überschrift — beabsichtigt oder unbeabsichtigt — den Eindruck hervor, als habe ihn Maurice selbst in dieser Form ausgesprochen. In der Folge jedenfalls wurde der General allgemein als der Schöpfer des Wortes vom „Dolchstoß“ angesehen, auch von den Autoren, die sich um eine Widerlegung der „Dolchstoß“-Thesen bemühten.²² Maurice jedoch distanzierte sich 1922 in einer öffentlichen Erklärung von der ihm unterstellten Urheberschaft, und tatsächlich ergab eine Überprüfung seiner Aufsätze, die noch im gleichen Jahr von Köster²³ und etwas später von den „Süddeutschen Monatsheften“²⁴ vorgenommen wurde, daß er das Wort nie gebraucht hatte. Desungeachtet berief man sich bei der Propagierung des „Dolchstoßes“ weiterhin auf ihn, weil der Äußerung eines „feindlichen“ Generals in diesem Falle besonderes Gewicht zugesprochen werden konnte.²⁵

Als das Wort „Dolchstoß“ am 17. Dezember 1918 erstmals sinnbildlich für die Niederlage des deutschen Heeres gebraucht wurde, war damit keinesfalls eine neue, unerwartete Aussage verbunden. Der Schweizer Journalist²⁶ brachte nur in eine knappe Form, was in Deutschland seit Wochen gedacht und aus-

²⁰ Vgl. Hiller von Gaertringen S. 124—128, Petzold S. 26—28, 32 und 41.

²¹ Neue Zürcher Zeitung Nr. 1675 vom 17. 12. 1918, 2. Morgenausgabe.

²² z. B. K. Heinig: Die große Ausrede von der erdolchten Front. Berlin 1920. S. 47: „Der Dolchstoß von hinten, das Bonmot des bekannten englischen Schriftsteller-generals Maurice, ist Hindenburg die Formel seines militärischen Mißerfolges geworden.“

²³ A. Köster: Fort mit der Dolchstoßlegende! Berlin 1922. S. 74.

²⁴ Süddeutsche Monatshefte (Jg. 21, Heft 7/8) April/Mai 1924, S. 130. Die Herausgeber waren daran interessiert, Maurice „Dolchstoß“-Äußerungen nachzuweisen, fanden aber nur sehr entfernt anklingende Formulierungen: „Die deutschen Soldaten mögen wohl das Gefühl haben, daß ihnen das deutsche Volk mit Undank gelohnt hat.“

²⁵ So heißt es etwa in einer 1931 (!) erschienenen Propagandaschrift: „... von rückwärts erdolcht worden ist. Dieser Ausdruck stammt übrigens von dem Oberkommandierenden der englischen Armee, der wohl alle Veranlassung gehabt hätte, wenn es nicht der Fall gewesen wäre, den Ausgang des Krieges allein der Tapferkeit der englischen Tommys und der Entente-Truppen zuzuschreiben.“ (L. Münchmeyer: Auf Urkunden gestütztes Beweismaterial für den organisierten Landesverrat und den Dolchstoß der Marxisten aller Schattierungen, der Zerstörer deutscher Ehr und Wehr. München 1931. S. 3.)

²⁶ Köster (vgl. Anmerkung 23, S. 74) gibt an, daß in England während des Krieges ein „Dolchstoß“-Wort gegen streikende Arbeiter gebraucht wurde. So wäre es denkbar, daß der Londoner Korrespondent der NZZ in seiner Formulierung von daher beeinflusst worden ist.

gesprochen worden war. Karin Herrmann²⁷ weist anhand der deutschen Tagespresse nach, daß die „Dolchstoß“-Vorstellung schon geboren war, bevor überhaupt die Novemberrevolution ausbrach, und Hiller von Gaertringen zitiert eine Reihe von Beispielen, in denen — vor dem 17. Dezember — die Wendung „in den Rücken fallen“ benutzt wird für das Verhalten der deutschen Zivilbevölkerung gegenüber dem Heer.²⁸ Auch das positiv formulierte Pendant zum „Dolchstoß“, das „Im Felde unbesiegt“, war ja zu diesem Zeitpunkt bereits geläufig. Dennoch wird man in der Schöpfung des „Dolchstoß“-Bildes einen entscheidenden Schritt sehen müssen: „Dolchstoß“ konnte kraft seines allgemeinen und vorwiegend emotionalen Sinngeltes ein Fülle von Vorstellungen und Urteilen miteinander verbinden und sie obendrein auf bequemste Weise verfügbar machen. Das bedeutete viel, für eine wirksame und dauerhafte propagandistische Auswertung nahezu alles. Die schnelle Verbreitung, die das Wort fand, spiegelt diesen seinen „Wert“ wider. Am 17. Dezember, also noch am gleichen Tage wie die „Neue Zürcher Zeitung“, berichtet die „Deutsche Tageszeitung“ unter dem Titel „Die ‚erdolchte‘ deutsche Armee“ von den Äußerungen Maurices,²⁹ vier Tage später bringt der „Vorwärts“ auf seiner ersten Seite die gleiche Nachricht.³⁰ Am 9. Januar 1919 stellt die „Weltbühne“ fest, daß „das Volk“ der „verruchten Lüge“ Glauben schenke, es hätten „nur schnöde Ränke in der Heimat . . . dem tapfern und unbezwungenen Frontheer den Dolch in den Rücken gestoßen“.³¹ Am 1. Februar äußert das „Militär-Wochenblatt“ die Ansicht, man hätte „in nationaler Mannhaftigkeit“ bessere Waffenstillstandsbedingungen durchsetzen können, „wenn nicht die Revolution unsere Kampffront meuchlings erdolcht hätte“.³² Zehn Tage später wird das Wort sogar schon in einer leichten Modifikation gebraucht. In Erwiderung auf die sogenannte „Offiziersshetze“ heißt es von den Offizieren: „Von rückwärts sind sie erdolcht worden.“³³ Natürlich laufen eine Anzahl anderer Ausdrücke zur Umschreibung des gleichen Tatbestandes nebenher. So wird etwa von dem „durch eigene Volksgenossen zerfleischten Vaterland“ und der „Selbstentmannung unseres Volkes“ gesprochen,³⁴ oder die Ausdrücke „Fangstoß“³⁵ und „Todesstoß“³⁶ finden Verwendung.

²⁷ K. Herrmann: Der Zusammenbruch 1918 in der deutschen Tagespresse. Diss. phil. Münster 1958.

²⁸ Hiller von Gaertringen, S. 125/126.

²⁹ Deutsche Tageszeitung Nr. 641 vom 17. 12. 1918, zitiert nach Petzold (Anmerkung 2, S. 28).

³⁰ Vorwärts (Berliner Volksblatt, Zentralorgan der SPD) Nr. 350 vom 21. 12. 1918. Hier wird der Satz aus der NZZ vom 17. 12. 1918 übernommen, die Armee sei „von hinten erdolcht“ worden. Überschrift: „Ein englischer General über den deutschen Zusammenbruch“.

³¹ Die Weltbühne Jg. 15, Nr. 2 (9. 1. 1919), S. 34.

³² Militär-Wochenblatt Jg. 103, Nr. 92 (1. 2. 1919), Sp. 1641.

³³ Militär-Wochenblatt Nr. 96 (11. 2. 1919), Sp. 1710.

³⁴ Militär-Wochenblatt Nr. 105 (4. 3. 1919), Sp. 1899; Nr. 109 (15. 3. 1919), Sp. 1987.

³⁵ Militär-Wochenblatt Nr. 138 (24. 5. 1919), Sp. 2554.

³⁶ Vgl. Hiller von Gaertringen, S. 136 (zitiert aus der im Frühjahr 1919 erschienenen Broschüre von Oberst Bauer).

Als im Mai 1919 die Versailler Friedensbedingungen bekannt wurden, hatte die Enttäuschung breiter Kreise des deutschen Volkes einen ersten Höhepunkt in der „Dolchstoß“-Diskussion zur Folge. In ihrem Verlauf entstand wohl auch die substantivische Form unseres Ausdrucks, jedenfalls findet sich ein erster Beleg für sie am 10. Mai im „Militär-Wochenblatt“: Die völlige Vernichtung habe allein, „wie General Maurice sehr richtig sagt, der Dolchstoß von hinten besorgt“.³⁷ Wenig später kennt auch die „Weltbühne“ den „Dolchstoß von hinten“,³⁸ und am 30. Mai findet sich im „Berliner Tageblatt“ die Wendung „Dolchstoß in den Rücken“.³⁹ Wie sehr das „Dolchstoß“-Wort in diesen Wochen strapaziert worden ist, mag man aus einer Äußerung der „Weltbühne“ vom 6. Juni 1919 erschließen: „Wir haben dieses Geplärr von dem unbesiegten Heer, das hinterrücks erdolcht wurde, endlich satt.“⁴⁰ Dennoch — obwohl „Dolchstoß“ auch in den folgenden Monaten viel und auf verschiedenen Ebenen gebraucht wurde⁴¹ — läßt sich im Jahre 1919 noch keine Verselbständigung des Wortes beobachten: Ohne Erklärungen kam man vorläufig nicht aus. Je nach Überzeugung und Absicht wurde hinzugefügt, worin der „Dolchstoß“ eigentlich bestand (etwa in der Revolution oder in der „zersetzenden“ Propaganda), wer ihn führte („die Heimat“, Marxisten, schon damals auch die Juden⁴²) oder welche Folgen er hatte (Verhinderung eines Sieg-, bzw. Vergleichsfriedens). Erst als Hindenburg am 18. November 1919 das „Dolchstoß“-Wort in einer ebenso trivialen wie eindrucksvollen Form wiederholte,⁴³ erreichte es eine Verbreitung, die sehr bald auf alles erklärende Zubehör zu verzichten erlaubte. Das war für die Anhänger der „Dolchstoß“-These gleichermaßen von Vorteil wie für ihre Gegner, da sich die entstehende Kurzform nicht nur leicht handhaben, sondern ebenso leicht negieren ließ. Auch die Tatsache, daß der Inhalt des Wortes durch diese Verkürzung vollends diffus wurde, bot der Propaganda beider Standpunkte die gleichen Chancen. So verwendet der „Vorwärts“ bereits im Februar 1920 nur noch „Fronterdolchung“,⁴⁴ und im Verlauf der propagandistischen Vorbereitung der Reichstagswahlen (6. 6. 1920) ist dann das Wort „Dolchstoß“ ohne weiteren Zusatz im Gebrauch.⁴⁵ Seine Entwicklung war damit praktisch abgeschlossen. In den

³⁷ Militär-Wochenblatt Nr. 132 (10. 5. 1919), Sp. 2440.

³⁸ Die Weltbühne Jg. 15, Nr. 22 (22. 5. 1919), S. 593.

³⁹ Berliner Tageblatt Nr. 246 vom 30. 5. 1919.

⁴⁰ Die Weltbühne Jg. 15, Nr. 24 (5. 6. 1919), S. 664.

⁴¹ Weitere Belege: Militär-Wochenblatt; Vorwärts; Die deutsche Nation; W. von Altrock: Deutschlands Niederbruch — Ursachen und Wirkungen. Berlin 1919. Vgl. auch Hiller von Gaertringen, S. 136—138.

⁴² Vgl. das Plakat von 1919: „Die Juden sollen an allem schuld sein.“ (Anschläge. Deutsche Plakate als Dokumente der Zeit von 1900—1960. Hrsg. von Fr. Arnold. München 1963. II, 9.)

⁴³ Hindenburg vor dem Untersuchungsausschuß der Nationalversammlung. (Stenogr. Berichte über die öffentlichen Verhandlungen des Untersuchungsausschusses der Verfassunggebenden Nationalversammlung, 15. Ausschuß, Berlin 1919. S. 701.) Zur Beurteilung der Aussage vgl. Militär-Wochenblatt Jg. 104, Nr. 63 (25. 11. 1919), Sp. 1202.

⁴⁴ Vorwärts Nr. 99 vom 23. 2. 1920, auch Nr. 131 vom 11. 3. 1920.

⁴⁵ Anonym: Der „Dolchstoß“ — Warum das deutsche Heer zusammenbrach. Berlin 1920 (vor der Wahl). Die Broschüre befindet sich im Institut für Zeitgeschichte München. Weitere Belege im folgenden Abschnitt unter „Dolchstoßlegende“.

nächsten Jahren gehörte es in dieser Form zum Vokabular des politischen Alltags und wurde namentlich bei Wahlen oder nationalen Gedenktagen unermüdlich zitiert und sogar in Verse gesetzt.⁴⁶ 1925 fand es als Stichwort Aufnahme in Meyers Lexikon: „Dolchstoß — Schlagwort für die Zermürbung der deutschen Front im Weltkrieg durch defaitistische Einflüsse von der Heimat her.“⁴⁷ Abgesehen von den inhaltlichen Varianten, die das Wort von Anfang an einschloß, kamen schon 1920 rhetorische Übertragungen hinzu: der „Dolchstoß in den Rücken der englischen Vermittlungspolitik“,⁴⁸ „Deutschnationale Dolchstöße“,⁴⁹ der „Dolchstoß von oben“.⁵⁰ Später gab es sogar eine Wochenzeitung, die mit dem Titel „Der wahre Dolchstoß“ ihre aggressive Haltung zu kennzeichnen suchte.⁵¹ Aber der tägliche Gebrauch und Mißbrauch des Wortes, seine jede ernsthafte Diskussion kompromittierende Ungenauigkeit und die zunehmende Entfernung von den Ereignissen des Jahres 1918 hinterließen ihre Wirkungen. Nach dem „Dolchstoß“-Prozeß, der 1925 die Auseinandersetzung noch einmal auf einen Höhepunkt führte,⁵² verlor der „Dolchstoß“ an öffentlicher Bedeutung. Zwar werteten die Nationalsozialisten das „Dolchstoß“-Wort weiterhin gegen „Juden und Marxisten aller Schattierungen“⁵³ propagandistisch aus, aber es mag allmählich auch für viele Anhänger der Theorie einen allzu einseitigen und unsachlichen Charakter bekommen haben.

Wenden wir uns nun dem Begriff „Dolchstoßlegende“ zu. Wie wir anhand des Wortgebrauchs von „Legende“ in den Jahren 1918/19 gesehen haben, war es möglich, die „Dolchstoß“-These durch die Bezeichnung „Legende“ als böswillige Geschichtsfälschung zu kennzeichnen. Aber lag das auch nahe, d. h. war dieser spezifische Wortsinn so allgemein bekannt, daß andere Negationsformen demgegenüber nur ausnahmsweise in Frage kamen? Das ist offensichtlich nicht der Fall; denn zunächst spielt „Legende“ im Zusammenhang mit dem „Dolchstoß“-Vorwurf nur eine geringe Rolle. Das Wort findet sich erstmals zwar schon am 10. Januar 1919 in einer Propagandaschrift,⁵⁴ wo es heißt, man werde durch Veröffentlichung von Dokumenten „die Legende vernichten, . . . daß einzig und allein die Zustände im Innern Deutschlands

⁴⁶ E. Kuttner: Die erdolchte Front. Vorwärts-Verlag 1920 (satirische Gedichtsammlung). Gedicht „Der Dolchstoß“ (M. Mackens) in Weltbühne Jg. 16, Nr. 48 (25. 11. 1920), S. 618.

⁴⁷ Meyers Lexikon, 7. Auflage Leipzig 1925, Bd. 3.

⁴⁸ Weltbühne Jg. 16, Nr. 34 (19. 8. 1920), S. 201.

⁴⁹ Vorwärts Nr. 220 vom 30. 4. 1920.

⁵⁰ Weltbühne Jg. 16, Nr. 42 (14. 10. 1920), S. 416.

⁵¹ Hrsg. von G. C. Weber, Nürnberg ab Oktober 1931, (anscheinend sind nur wenige Nummern erschienen).

⁵² Es handelt sich formal um einen Beleidigungsprozeß, den der Herausgeber der Süddeutschen Monatshefte (vgl. Anmerkung 24) gegen den Herausgeber der Münchner Post (SPD) führen mußte, nachdem er von diesem wegen der gegen die SPD gerichteten „Dolchstoß“-Veröffentlichungen provoziert worden war. Der SPD gelang es mit diesem Prozeß, sich formal vom Vorwurf des „Dolchstoßes“ zu befreien.

⁵³ Vgl. die Anmerkung 25 genannte Schrift S. 1.

⁵⁴ Die Gründe der deutschen Kapitulation vom 11. November 1918, nach amtlichen Urkunden des franz. Großen Hauptquartiers (ohne Namen und Ort, 10. Januar 1919; Institut für Zeitgeschichte München).

die Berliner Regierung nötigten, den Waffenstillstand zu erbitten“. Aber in unserem Material vom Jahre 1919 ist „Legende“ sonst nur noch an zwei Stellen anzutreffen, auch hier ohne direkten Bezug auf den Ausdruck „Dolchstoß“.⁵⁵ Will man der „Dolchstoß“-These entgegentreten, so bezeichnet man sie zumeist als „Lüge“ oder als „Geschichtslüge“.⁵⁶ Aber es sind überhaupt im Jahre 1919 so pauschale Negationen nicht häufig zu finden. Noch war offenbar der „Dolchstoß“ kein gezieltes Propagandawort, das zu systematischer Widerlegung zwang. Doch auch als im Frühjahr 1920 die handliche Verkürzung des Ausdrucks voranschritt und seine Bedeutung für den Wahlkampf sichtbar wurde, suchte man zunächst nach anderen Negationsformen als der „Legende“. Im Februar gebraucht der „Vorwärts“ die Wendungen „von der ‘erdolchten Front’ fabeln“ und „Märchen von der ‘erdolchten Front’“.⁵⁷ Die „Weltbühne“ nennt „Märchen vom ‘Dolchstoß der Heimat’“,⁵⁸ und die Broschüre „Der Dolchstoß“⁵⁹ spricht ebenfalls vom „Märchen“, bzw. von der „Lüge“. Erst als sich in den letzten Wochen vor der Reichstagswahl die Propaganda des „Dolchstoß“-Argumentes verstärkt bediente, scheint das Wort „Dolchstoßlegende“ aufgekommen zu sein. Den Prozeß seiner Entwicklung genau aufzuzeigen, ist heute wohl kaum noch möglich. Wenn wir ihn hier anhand zweier Berliner Tageszeitungen symptomatisch darstellen, so soll nicht ausgeschlossen sein, daß er anderswo ähnlich und vielleicht sogar etwas früher begonnen hat.

Am 21. Mai 1920 findet sich im „Berliner Tageblatt“ ein Artikel „Der abgenutzte Dolch. Das Wahlmärchen von der ‘erdolchten Front’“, in dessen Verlauf „die lächerliche Legende vom Dolchstoß“ angegriffen wird.⁶⁰ Vier Tage später gebraucht der „Vorwärts“ die Überschrift „Die Dolchstoß-Legende“, ohne das Wort im Text selbst noch einmal zu nennen. Es heißt dort stattdessen:

„Für Leute, die noch immer die Mär verbreiten, die deutsche Front sei im November 1918 von der Revolution erdolcht worden, teilen wir folgendes Telegramm mit ... Diese paar Worte schlagen das ganze „Dolchstoß“-Gerede schmetternd zu Boden.“⁶¹

Am 27. Mai ist im „Berliner Tageblatt“ wie auch im „Vorwärts“ ein Artikel „Die Dolchstoßlegende“ überschrieben, wobei in den Texten neben „Dolchstoßlegende“ noch „Lüge“ gebraucht wird.⁶² Auch der am nächsten Tag im „Vorwärts“ abgedruckte Artikel „Die kneifende ‘Kreuz-Zeitung’“. Sie nimmt

⁵⁵ E. Troeltsch: Spectator-Briefe. Hrsg. von H. Baron, Tübingen 1924. Am 23. 5. 1919 schreibt Troeltsch (S. 53): „Die ganze Legende kam wieder hoch, daß nur die Flaumacher der Heimat ... dem stolzen Heere das Rückgrat gebrochen hätten.“ Eine ähnliche Wendung findet sich im Vorwärts Nr. 388 vom 1. 8. 1919.

⁵⁶ Vgl. Weltbühne Jg. 15, Nr. 2 (9. 1. 1919), S. 34; Vorwärts Nr. 388 (1. 8. 1919), Nr. 575 (10. 11. 1919), Nr. 586 (15. 11. 1919), Nr. 58 (1. 2. 1920), Nr. 59 (2. 2. 1920).

⁵⁷ Vorwärts Nr. 94 vom 20. 2. 1920.

⁵⁸ Weltbühne Jg. 16, Nr. 20 (13. 5. 1920), S. 549.

⁵⁹ Vgl. Anmerkung 45, S. 8, 16 u. a.

⁶⁰ Berliner Tageblatt Nr. 235 vom 21. 5. 1920.

⁶¹ Vorwärts Nr. 263 vom 25. 5. 1920.

⁶² Berliner Tageblatt Nr. 244 und Vorwärts Nr. 268 vom 27. 5. 1920.

die Dolchstoßlegende zurück.“ erweist sich unsicher in der Verwendung des neuen Wortes und spricht zusätzlich von „Lüge“ und „Märchen“.⁶³ Längere Zeit hindurch ist nun noch eine solche Mischung verschiedener Negationsformen zu beobachten, nicht zuletzt deshalb, weil es nach den Wahlen zu einer Beruhigung in der „Dolchstoß“-Diskussion kam. Immerhin aber findet im Frühjahr 1921 das Wort „Dolchstoßlegende“ schon in übertragenem Sinn Anwendung: „Natürlich fehlt auch die neue Dolchstoßlegende, die Geschichte vom ‘Verrat der rechtssozialistischen und unabhängigen Führer’ nicht“, werden kommunistische Meldungen kommentiert, die das Mißlingen des Osterputsches 1921 einem „Dolchstoß“ der SPD zuschreiben.⁶⁴

Die fortlaufende Erwähnung von „Dolchstoßlegende“ in den SPD-Zeitungen hatte das Wort jedoch auch nach über einem Jahr noch nicht zu der Bedeutung erheben können, die es bald darauf als effektvolles Gegenstück zum „Dolchstoß“ besitzen sollte. War das „Dolchstoß“-Bild durch Hindenburgs Bekräftigung stark in seiner Publizität gefördert worden, so spielte auch bei der Verbreitung von „Dolchstoßlegende“ ein aufsehenerregendes Ereignis eine Rolle. Im Herbst 1921 erschien eine gegen den „Dolchstoß“ gerichtete Broschüre des bekannten SPD-Politikers und Reichsministers Adolf Köster,⁶⁵ die „lebhaft Beunruhigung in den Kreisen der alten Frontkämpfer“⁶⁶ und unter den „Dolchstoß“-Anhängern auslöste. Da Köster die „Dolchstoßlegende“ behandelte als „eine der bösesten und zugleich dümmsten Legenden, die gegen die Republik mobilisiert worden sind“,⁶⁷ rief die kostenlose Verbreitung dieser Schrift durch den „Ausschuß für den inneren Frieden“ besondere Empörung hervor. Die gesamte Presse beschäftigte sich sofort und intensiv mit den Thesen des Innenministers. Dabei konnte es nicht ausbleiben, daß man sich die von Köster vorwiegend benutzten Ausdrücke „Legende“ und „Dolchstoßlegende“ zu eigen machte, indem man ihm etwa Tatsachen entgegenhielt, „die sich nicht als Legenden abtun“⁶⁸ ließen. Die Publizität der nun mehr und mehr so bezeichneten „Dolchstoßlegende“ war Ende 1921 so groß, daß die „Weltbühne“ von einem Film spricht, „der vor Millionen wohngründender Deutscher tagtäglich aufgeführt wird“.⁶⁹ Die Verteidiger der „Dolchstoß“-These sahen sich infolgedessen bald genötigt, ihr Propagandawort von dem Beiklang „Legende“ zu befreien: „Eine ‘Legende’ ist der Dolchstoß leider nicht . . .“⁷⁰ Als Köster 1922 eine neue, erweiterte Fassung seiner Schrift herausbrachte,⁷¹ die den Titel „Fort mit der Dolchstoßlegende!“ trug und das Wort nachgerade wie einen Fachausdruck verwendete, kam die Konsolidierung

⁶³ Vorwärts Nr. 270 vom 28. 5. 1920.

⁶⁴ Vorwärts Nr. 174 vom 14. 4. 1921. Es handelt sich um den kommunistisch gelenkten Aufstand vom 27./28. 3. 1921 in Berlin.

⁶⁵ A. Köster: Konnten wir im Herbst 1918 weiterkämpfen? Berlin 1921. Köster war 1920 Außenminister und 1921/22 Innenminister.

⁶⁶ Militär-Wochenblatt Jg. 106, Nr. 19 (5. 11. 1921), Sp. 413—415; Nr. 20 (12. 11. 1920), Sp. 422.

⁶⁷ Anmerkung 65, S. 5.

⁶⁸ Militär-Wochenblatt Jg. 106, Nr. 21 (19. 11. 1921), Sp. 446.

⁶⁹ Weltbühne Jg. 17, Nr. 52 (29. 12. 1921), S. 658.

⁷⁰ Militär-Wochenblatt Jg. 106, Nr. 40 (1. 4. 1922), Sp. 461—464.

⁷¹ Vgl. Anmerkung 23.

von „Dolchstoßlegende“ zu ihrem Abschluß. Ein 1923 erscheinendes politisches Wörterbuch stellt gegenüber:

„Dolchstoß. Dolchstoßlegende. Mit diesen Schlagwörtern wird der Komplex von Fragen bezeichnet, den die Tatsache des deutschen Zusammenbruchs im Jahre 1918 umfaßt.“⁷²

Die Literatur, die von nun an zum „Dolchstoß“ erschien, konnte die Erwähnung seiner populären Negationsform kaum noch vermeiden, nannte ihr Thema möglicherweise gleich „Dolchstoß — Wahrheit oder Legende“.⁷³ Dabei tritt hin und wieder der merkwürdige und für die spätere Entwicklung des Wortes „Dolchstoßlegende“ aufschlußreiche Fall ein, daß der abwertende Charakter von „Dolchstoßlegende“ vergessen wird. So stellt Meyers Lexikon von 1925⁷⁴ die „Dolchstoß“-These in einem neutralen Bericht vor und fügt hinzu: „Die sozialistisch internationale Literatur bestritt leidenschaftlich diese ‘Dolchstoßlegende’.“ Besonders auffällig ist die Tendenz zur Objektivierung des Wortes, wenn ein „Dolchstoß“-Anhänger sich dagegen verwehrt, „die ganze Auffassung von einer Dolchstoß-‘Legende’ sei eine nachträgliche“⁷⁵, und damit ausdrücken will, daß der „Dolchstoß“ ausgeführt und nicht etwa nach dem Krieg von der Propaganda erfunden worden sei. In die gleiche Richtung weist auch die Tatsache, daß der SPD-Bericht vom „Dolchstoß“-Prozeß⁷⁶ konsequent „Dolchstoßlüge“ benutzt, weil ihm offenbar die „Legende“ nicht mehr aggressiv genug erscheint.⁷⁷

Aber die Ansätze der Neutralisierung wurden von einer anderen Erscheinung zunächst überdeckt: der augenfälligen Entwertung des Wortes „Dolchstoßlegende“. Bezeichnend dafür sind die in den Jahren 1924—27 vom Untersuchungsausschuß des Reichstages eingeholten Gutachten zur „Dolchstoß“-Frage.⁷⁸ Zwar findet sich auch hier noch der Titel „Die Dolchstoßlegende“,⁷⁹ aber man geht allgemein vorsichtig mit dem Wort um. Hatte der „Dolchstoß“-Gegner Carl Herz 1922 eine Arbeit mit dem Thema „Geschichte und Sinn der Dolchstoßlegende“ veröffentlicht⁸⁰, so nennt er sein 1924—26 entstandenes Gutachten „Geschichte, Sinn und Kritik des Schlagwortes vom ‘Dolchstoß’“⁸¹. Das Wort „Dolchstoßlegende“ kommt darin so gut wie gar nicht vor. Herz

⁷² P. Herre: Politisches Handwörterbuch. Leipzig 1923 (1. Band).

⁷³ Anonym: Dolchstoß — Wahrheit oder Legende? Neue Enthüllungen. Nürnberg 1924.

⁷⁴ Vgl. Anmerkung 47.

⁷⁵ Süddeutsche Monatshefte Jg. 21, Heft 7 (April 1924), S. 32.

⁷⁶ Dolchstoßprozeß — München Oktober/November 1925. Eine Ehrenrettung des deutschen Volkes. München 1925.

⁷⁷ Als Zug zur Objektivität im Sinne der folgenden Beispiele ist die Distanzierung von „Dolchstoßlegende“ hier kaum zu werten, da ja der betont subjektive Ausdruck „Lüge“ dafür eingesetzt wird.

⁷⁸ Die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs im Jahre 1918. Im Auftrage des 4. Untersuchungsausschusses der Verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung und des deutschen Reichstages 1919—1930. Bd. 6: Gutachten der Sachverständigen zur „Dolchstoßfrage“. Berlin 1928. Bd. 11, 1. Halbbd.: Soziale Heeresmißstände als Teilursache des deutschen Zusammenbruchs von 1918. Berlin 1929.

⁷⁹ Gutachten Delbrück. Anmerkung 78, Bd. 6.

⁸⁰ Die Arbeit, die von Köster (vgl. Anmerkung 23) 1922 erwähnt wird, war mir nicht zugänglich.

⁸¹ Gutachten Herz. Anmerkung 78, Bd. 6. Das folgende Zitat dort S. 202.

spricht vorwiegend von der „Dolchstoßtheorie“ und schließt mit dem Satz: „Die Erzählung, daß die Front von hinten erdolcht worden sei, ist eine Fabel.“ Wo „Dolchstoßlegende“ in diesen Gutachten noch verwendet wird, läßt sich nicht selten ein distanzierter oder um Aufwertung bemühter Gebrauch des Wortes beobachten: Hobohm spricht von der „falschen Dolchstoßlegende“ oder vom „Kennwort ‘Dolchstoßlegende’“,⁸² und Delbrück fühlt sich genötigt, „nach wie vor den ‘Dolchstoß’ als eine ‘Legende’ zu bezeichnen“.⁸³ Anscheinend hatte das Wort, das 1921 von den „Dolchstoß“-Gegnern bereitwillig akzeptiert und sogleich intensiv benutzt worden war, schon nach wenigen Jahren einen unseriösen Klang bekommen. Daß dabei Bedenken wegen seiner Form und Aussage eine Rolle gespielt haben könnten, wie es etwa bei der allmählichen Entwertung des „Dolchstoß“-Bildes der Fall war, ist nicht anzunehmen. Die „Dolchstoß“-These erwies sich ja im Gegenteil immer deutlicher als falsch, als „Legende“. Wenn unser Wort nach einiger Zeit als Negationsform des „Dolchstoßes“ nicht mehr ganz objektiv erschien,⁸⁴ so ist das allein auf seine Beanspruchung im Parteienstreit zurückzuführen.

„Dolchstoß“ und „Dolchstoßlegende“ lassen in den zwanziger Jahren eine parallele Entwicklung erkennen: Beide Wörter waren zunächst nur beliebige Ausdrucksformen einer mehr oder weniger verbreiteten Ansicht. Neben „Dolchstoß“ verwendete man „Selbstentmannung“, „Vergiftung“, „Verrat“ oder die Redensart „In den Rücken fallen“; neben „Dolchstoßlegende“ gab es Zusammensetzungen mit „Märchen“, „Lüge“ oder „Fabel“, um hier nur die gebräuchlichsten aufzuführen. Innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Zeit verdrängten beide Wörter die synonymen Wendungen und erlangten eine enorme Popularität. Eine Ursache dieser Entwicklung, nämlich die aufsehenerregenden Äußerungen Hindenburgs und Kösters, haben wir schon genannt und wollen sie nicht gering beurteilen. Darüber hinaus scheint jedoch auch von den Wörtern selbst ein besonderer Reiz ausgegangen zu sein, eine Energie, ohne die es zu den starken Wirkungen kaum hätte kommen können. So liegt die Vermutung nahe, daß wir es hier mit zwei Beispielen desselben sprachlichen Phänomens, nämlich des durch seine Popularität und seinen propagandistischen Effekt gekennzeichneten Schlagwortes zu tun haben. Ist das der Fall? Diese Frage zielt auf ein interessantes, aber seit längerer Zeit nicht beachtetes Gebiet der Sprachforschung. Unsere Wörterbücher und Lexika stützen sich in ihren Definitionen des Schlagwort-Begriffes auf eine Fachliteratur, die etwa fünfzig Jahre alt ist, und räumen ein, daß sich eine sichere Bestimmung des Begriffs heute nicht geben ließe.⁸⁵ Wenn auch, wie sich er-

⁸² Gutachten Hobohm. Anmerkung 78, Bd. 11, 1. Halbbd. S. 344 und 365.

⁸³ Gutachten Delbrück. Anmerkung 78, Bd. 6, S. 60.

⁸⁴ Auch Arthur Rosenberg (Die Entstehung der deutschen Republik 1871—1918. Berlin 1928. Neuauflage in der Europäischen Verlagsanstalt 1961) widerlegt die „Dolchstoß“-These, ohne „Dolchstoßlegende“ zu gebrauchen.

⁸⁵ Vgl. Trübners deutsches Wörterbuch, Bd. 6, Berlin 1955. Die wichtigsten Veröffentlichungen zum Schlagwort sind: R. M. Meyer: Vierhundert Schlagworte, Leipzig 1900; O. Ladendorf: Historisches Schlagwörterbuch, Straßburg-Berlin 1906; W. Bauer: Das Schlagwort als sozialpsychische und geistesgeschichtliche Erscheinung, HZ 122 (1920), S. 189—240.

weisen wird, die Schlagwort-Kategorien Ladendorfs oder Bauers ihre Gültigkeit keineswegs verloren haben, scheint es doch angebracht zu sein, sie zunächst außer acht zu lassen bei unserer Frage, ob wir es in „Dolchstoß“ und „Dolchstoßlegende“ mit Schlagworten zu tun haben. Wir wollen uns vielmehr daran erinnern, daß die Gesetzmäßigkeiten der Sprache nur empirisch zu erkennen sind, daß also die Definition des Schlagwort-Begriffes nur anhand von Schlagworten selbst zuverlässig gefunden werden kann. Für eine solche Methode zeigen sich gerade die Wörter „Dolchstoß“ und „Dolchstoßlegende“ besonders geeignet: Die Selbstverständlichkeit, mit der „Dolchstoß“ von Anfang an und ohne Begründung bis heute als Schlagwort klassifiziert wird — Belege dafür stehen in großer Zahl zur Verfügung —, läßt erkennen, daß wir es hier tatsächlich mit einem Schlagwort zu tun haben. Man könnte „Dolchstoß“, vergegenwärtigt man sich seine Bedeutung, nachgerade das politische Schlagwort par excellence nennen. „Dolchstoßlegende“ hingegen wird fast überhaupt nicht als Schlagwort bezeichnet,⁸⁶ obschon es als Antithese zum „Dolchstoß“ entstand, eine ähnliche Entwicklung nahm und ebenfalls beachtliche propagandistische Wirkungen zeigte. Dieser Unterschied ist merkwürdig und läßt es fraglich erscheinen, ob auch „Dolchstoßlegende“ zu den Schlagworten gerechnet werden darf. Setzen wir nun den Schlagwort-Charakter von „Dolchstoß“ voraus, so lassen sich die an ihm beobachteten besonderen sprachlichen Eigentümlichkeiten als Merkmale eines Schlagwortes begreifen. Im Vergleich mit ihnen müßte der Charakter von „Dolchstoßlegende“ leicht zu prüfen sein.

Das Wort vom „Dolchstoß“ beschäftigt sich mit einem Ereignis von allgemeinem Interesse: der Niederlage von 1918. Es bringt diese Niederlage in ein Bild, das für jedermann zu begreifen und bequem zu gebrauchen ist. Dieses Bild prägt sich leichter ein, als der in ihm ausgedrückte Sachverhalt; denn die Argumentation, die es ersetzt, würde in ihrer allgemeinsten Form etwa lauten: Die Niederlage im November 1918 war nicht eine Folge der gegnerischen Übermacht, sondern ist staatsfeindlichen Handlungen zuzuschreiben, die die Fortsetzung des Kampfes unmöglich machten. Eine solche Übersetzung ist weder bequem zu handhaben noch besonders einprägsam. Sie ist auch nicht unbedingt leicht zu begreifen; denn es werden die Fragen unmittelbar herausgefordert, warum es zu solchen Handlungen kam und warum sie Erfolg haben konnten. Die Formulierung „Dolchstoß“ regt diese Überlegungen weit weniger an. Sie gibt ein faszinierendes und theaterhaft-befriedigendes Schauspiel, wie man ja auch die „Dolchstoß“-Propaganda häufig durch bildliche Darstellungen ergänzt hat.⁸⁷ Besonders auffällig ist das bei der 1921 erscheinenden Broschüre „Der Dolchstoß in den Rücken des siegreichen Hee-

⁸⁶ Der einzige Beleg findet sich in dem schon zitierten Wörterbuch von 1923 (vgl. Anmerkung 72), an anderer Stelle noch „Kennwort 'Dolchstoßlegende'“ (vgl. Anmerkung 82).

⁸⁷ Ein Plakat aus den Jahren 1921—23 z. B. zeigt eine rote, schwarz maskierte Gestalt, die einem Frontsoldaten den Dolch in den Rücken stößt (Anschläge, vgl. Anmerkung 42, II, 22). Ein am Boden liegender Soldat mit einem Riesendolch im Rücken findet sich als Titelbild der Süddeutschen Monatshefte April 1924 (vgl. Anmerkung 24).

res“.⁸⁸ Der Autor räumt zwar ein, daß das Bild „nicht vollkommen den Grund und die Art des Zusammenbruchs“ erschöpfe, aber das Titelblatt zeigt eine Zeichnung, die eine solche Besinnung unmöglich macht: Ein Soldat, den Dolch im Rücken, schickt einen letzten klagenden Blick zum Himmel, indessen der Lorbeerkranz seinen Händen entgleitet.

Das „Dolchstoß“-Bild kann mit der allgemeinen Formulierung, die wir zu seiner Übersetzung gebraucht haben, jedoch bei weitem nicht bestimmt werden. Es umfaßte eine solche Fülle verschiedener, oft einander widersprechender Argumente, daß seine „außerordentliche begriffliche Ungenauigkeit“ eine ständige Quelle des Mißverständnisses war.⁸⁹ Wie wir schon bei unserem wortgeschichtlichen Überblick hervorhoben, betrafen die Variationen nicht nur den Kreis der vermeintlichen „Dolchstößer“, sondern auch die Art und Wirkung der Tat. Zu Anfang wurden hauptsächlich die Revolution und die defaitistische Propaganda als „Dolchstoß“ angesehen, und es kamen entsprechend „feige Deserteure und Meuterer“,⁹⁰ die Sozialdemokratie⁹¹ oder auch das ganze Volk⁹² als Täter in Betracht. Später wurden unter anderem Erzberger wegen der Unterzeichnung des Waffenstillstandes oder Prinz Max von Baden wegen der Entlassung Ludendorffs des „Dolchstoßes“ bezichtigt, überdies natürlich generell die Juden und die Parlamentarier. Was die Wirkung der Tat betrifft, so standen sich von Anfang an zwei Ansichten gegenüber: Der „Dolchstoß“ sollte entweder einen erträglichen Waffenstillstand und Frieden verhindert oder aber Deutschland „von der Höhe der schon in greifbare Nähe gerückten Siegesaussicht in den unglücklichen Ausgang gestürzt“ haben.⁹³ Wenn man sich auch wegen der vielen „Dolchstoß“-Modifikationen — wir haben nur die wichtigsten genannt — oft genötigt sah, das Bild in der einen oder anderen Richtung zu erläutern, so wurde es dadurch insgesamt nicht klarer. Wer „Dolchstoß“ hörte, konnte die ihm jeweils geläufigen Argumente darunter summieren, auch wenn sie nicht ausdrücklich gemeint waren.

Ein weiteres auffälliges Moment des „Dolchstoß“-Bildes liegt darin, daß es einen erheblich stärkeren Appell an das Gefühl enthält als der in ihm ausgedrückte Sachverhalt. Wir sagten schon, daß der Dolch nach allgemeinem Sprachgebrauch als „tückische Waffe“ gilt. „Gift und Dolch“ haben als Wortpaar eine literarische Tradition.⁹⁴ Ein Dolchstoß von hinten ist also eine unbedingt ehrenrührige, verwerfliche Tat, aus welchen Motiven auch immer sie begangen werden mag. Ein solches Mal von Verruchtheit aber muß den „bewußt und absichtlich auf die Zertrümmerung der deutschen Wehrmacht

⁸⁸ H. von Zwehl, Berlin 1921, Zitat S. 7.

⁸⁹ Vgl. das Gutachten des Obersten Schwertfeger, Anmerkung 78, Bd. 6, S. 43.

⁹⁰ Militär-Wochenblatt Jg. 103, Nr. 89 (25. 1. 1919), Sp. 1567.

⁹¹ Vgl. Hiller von Gaertringen S. 135, Flugblatt vom Januar 1919.

⁹² Militär-Wochenblatt Jg. 103, Nr. 108 (13. 3. 1919), Sp. 1972.

⁹³ Militär-Wochenblatt Jg. 103, Nr. 79 (31. 12. 1918), Sp. 1389. Die Annahme Hillers von Gaertringen, es habe in den ersten Wochen nach der Revolution Vertreter einer Sieges-These noch nicht gegeben (vgl. Anmerkung 3, S. 130), wird durch dieses Zitat in Frage gestellt. Zwar enthält es nicht den Ausdruck „Dolchstoß“, zielt aber in diese Richtung, da „die Waffenehre des deutschen Heeres bis zum letzten Schuß unangetastet geblieben ist“.

⁹⁴ DWB, Bd. 6, Leipzig 1885.

gerichteten Handlungen hinter der Front“⁹⁵ durchaus nicht anhaften. Mag es auch natürlich 1918 den allgemeinen Empfindungen entsprochen haben, die Schädigung der Wehrkraft ausschließlich negativ zu beurteilen, so dürften die Gefühlswerte von „Dolchstoß“ diese Betrachtungsweise noch wirkungsvoll unterstützt haben. Fassen wir zusammen: „Dolchstoß“ ist das bequeme, leicht begreifliche und eindrucksvolle Bild für eine differenzierte, in der Gesamtheit ihrer Variationen nicht zu definierende Behauptung und enthält eine emotionale Wertung des behaupteten Sachverhaltes. Zu diesen Worteigentümlichkeiten tritt die schon genannte Wirkungskomponente: die Popularität und der propagandistische Effekt des Ausdrucks. Zwar ist beides ein Resultat der Qualitäten von „Dolchstoß“, aber wohl kein zwangsläufiges und insofern zu den Merkmalen unseres Schlagwortes zu zählen.

Prüft man „Dolchstoßlegende“ auf diese Merkmale hin, so fällt zunächst auf, daß wir es hier nicht wie bei „Dolchstoß“ mit einem Bild zu tun haben; denn der eigentlich wortbestimmende Teil „Legende“ ist nicht bildhaft. Dennoch erwies sich „Dolchstoßlegende“ als außerordentlich einprägsam, verdrängte es doch ziemlich rasch die übrigen Negationsformen von „Dolchstoß“. Sucht man nach einer worteigentümlichen Ursache dafür, so bietet sich der Klang des Wortes zur Erklärung an. „Dolchstoßlegende“ hat nicht nur eine markante Klangfarbe mit seinem zweifachen „o“ und dreifachen „e“, sondern auch einen sehr gefälligen Rhythmus, Momente, die das Wort durchaus vor „Dolchstoßmärchen“ oder „Dolchstoßlüge“ auszeichnen. So wird die Bildhaftigkeit von „Dolchstoß“ durch den attraktiven Wortklang von „Dolchstoßlegende“ etwa aufgewogen. Auch Knappheit und leichte Verständlichkeit sind bei „Dolchstoßlegende“ gewährleistet, da das Wort den „Dolchstoß“ in der kürzestmöglichen Form negiert: dem Kompositum. Im Unterschied zum „Dolchstoß“-Bild ist die leichte Verständlichkeit hier jedoch nicht auf eine Simplifizierung des Wortinhaltes zurückzuführen. „Dolchstoßlegende“ heißt nichts anderes, als daß der „Dolchstoß“ nicht wahr, eben eine politische Legende ist. So kommt auch die Vielfalt der Bedeutungen, die wir am „Dolchstoß“ beobachtet haben, für „Dolchstoßlegende“ nicht in Betracht. Das Wort ist lediglich im Hinblick auf den Bestandteil „Dolchstoß“ in seiner Bedeutung unsicher. Da es diesen Teil aber negiert, ist es eindeutig: Einen „Dolchstoß“, wie auch immer man ihn definieren sollte, hat es nicht gegeben. Unklar wäre das Wort nur, wenn es sich auf andere Dolchstöße als den von 1918 beziehen könnte. Zwar haben wir für das Jahr 1921 eine solche übertragene Bedeutung festgestellt,⁹⁶ aber da es sich um einen Einzelfall handelt, dürfte die Präzision und Unmißverständlichkeit des Wortes davon nicht betroffen worden sein.

Die Frage, ob „Dolchstoßlegende“ eine nüchterne oder eine emotional gefärbte Negation des „Dolchstoßes“ ist, kann unter verschiedenen Gesichtspunkten beantwortet werden. Wenn wir uns daran halten daß „Legende“ in der Bedeutung der „bewußten Geschichtsfälschung“ 1920 schon geläufig war, so liegt ein Gefühlsappell darin, daß eine bewußte Fälschung etwas unbedingt

⁹⁵ „Dolchstoß“-Definition der Süddeutschen Monatshefte, Heft 7 (April 1924), S. 1.

⁹⁶ Vgl. Text bei Anmerkung 64.

Negatives ist, die Vertreter der „Dolchstoß“-These also als Lügner belastet waren. Emotionen dieser Art wären jedoch von „Dolchstoßlüge“ intensiver angeregt worden und erscheinen viel zu vordergründig, um die Popularität und den propagandistischen Effekt von „Dolchstoßlegende“ zu erklären. Es ist ja nicht selbstverständlich, sondern merkwürdig, daß dieses Wort dem „Dolchstoß“ antithetisch gegenübergestellt wurde. „Dolchstoßlegende“ leugnete nur, widerlegte nicht einmal, was „Dolchstoß“ energisch behauptete — mag auch die Leugnung der „Dolchstoß“-These einem Angriff auf die politische und militärische Kriegführung, bzw. deren Verteidiger gleichgekommen sein. Besonders viel Zugkraft hat „Dolchstoßlegende“ von seinem Inhalt her jedenfalls nicht besessen, zu wenig, als daß man nicht noch nach der Möglichkeit anderer emotionaler Wirkungen fragen müßte. Eine solche Möglichkeit könnte darin liegen, daß der spezifisch negative Wortsinn von „Legende“ 1920 noch mit der Bedeutung der harmlosen „unwahren Erzählung“ korrespondierte. Wäre dies der Fall, so hätte die Verbindung von „Dolchstoß“ und „Legende“ eines ironischen Klanges nicht entbehrt. Die von der Heiligen-erzählung abgeleitete „unwahre“ Legende meint ja eine altüberkommene und ehrwürdige, nicht eigentlich boshafte Unwahrheit, eine Unwahrheit jedenfalls, mit der man nachsichtig verfahren kann. „Dolchstoß“ hingegen hat ganz und gar nichts Ehrwürdiges, ist eine entschieden verbrecherische Tat, die — so betrachtet — niemals „legendär“ sein könnte, es sei denn, man meine den Ausdruck „Dolchstoß“ scherzhaft übertrieben. Ebenso hätte, setzt man eine gefühlsmäßige Verbindung der Wortbedeutungen von „Legende“ voraus, ironisch mitklingen können, es sei der „Dolchstoß“ von alters her als unwahr erkannt, längst abgetan und nicht — wie jeder wußte — ein sehr aktuelles Problem. Es könnte „Dolchstoßlegende“ also in dieser Ironie einen Gefühlswert besessen haben, der den „Dolchstoß“ lächerlich und antiquiert erscheinen ließ, ohne daß es direkt ausgesprochen oder gar begründet worden wäre. Bestätigt werden diese Überlegungen dadurch, daß es vor der „Dolchstoßlegende“ das eigentlich noch ironischere „Dolchstoßmärchen“ oder die „Dolchstoßfabel“ gegeben hat, Formen, die vielleicht nur den Klangeigenschaften von „Dolchstoßlegende“ weichen mußten.

Resümieren wir das Ergebnis unseres Vergleichs, so ist festzustellen, daß sich „Dolchstoß“ und „Dolchstoßlegende“ wesentlich nur in einem Punkt unterscheiden: der Bedeutungsbreite. „Dolchstoß“ ist wegen der Vielzahl seiner Bedeutungen nicht zu definieren, während „Dolchstoßlegende“ die eindeutige, nicht mißzuverstehende Aussage hat: Die „Dolchstoß“-These entspricht nicht der Wahrheit. Da die Wörter ansonsten über ähnliche Eigenschaften und Wirkungen verfügen, wird erkennbar, wie wichtig gerade das Moment der Bedeutungsbreite für das Schlagwort ist; denn „Dolchstoßlegende“ wurde ja im Gegensatz zu „Dolchstoß“ nicht oder nur ausnahmsweise als Schlagwort angesehen. So konzentriert sich unsere Überlegung, ob wir es bei „Dolchstoßlegende“ mit einem Schlagwort zu tun haben, in der Frage: Kann ein inhaltlich eindeutiges, nicht mißzuverstehendes Wort ein Schlagwort sein? Um darauf mit nein zu antworten, brauchen wir uns nicht nur auf unser Sprachgefühl zu stützen. Schon Wilhelm Bauer stellt in seinem Aufsatz

über das Schlagwort fest, „ein Name, der sich von seiner logischen Begrifflichkeit nicht entfernt und keine Ausdehnung erfahren hat, gehört nicht unter die Schlagworte“.⁹⁷ Daß „Legende“ seine Bedeutung im Laufe der Jahrhunderte erweitert hat, macht „Dolchstoßlegende“ noch nicht zum Schlagwort. Einen durch die Zeiten geläufig gebliebenen Wortmißbrauch nennt man Wortgeschichte, und wenn „Legende“ im Jahre 1920 sowohl „Heiligenerzählung“ als auch „unwahre Erzählung“ oder „böswillige Geschichtsfälschung“ hieß, so sind das der Sache nach — wenn auch vielleicht nicht im Gefühlshintergrund — sauber voneinander zu trennende Begriffe, so daß „Legende“ in Verbindung mit „Dolchstoß“ keine Mißverständnisse erlaubte.

Es bleibt zu fragen, ob die übrigen Worteigentümlichkeiten von „Dolchstoß“ und „Dolchstoßlegende“ notwendig zum Schlagwort gehören. Die kurze, handliche Form ist wahrscheinlich meistens notwendig, um ein Wort zum Schlagwort werden zu lassen, wenn auch gewiß nicht immer Bildhaftigkeit oder klanglich-rhythmische Vorzüge damit verbunden sein müssen. Da Bedeutungsunsicherheit ein Kennzeichen des Schlagwortes ist, sollte man diese Form jedoch keinesfalls „prägnant“ oder „treffend“ nennen.⁹⁸ Dem Gefühlswert der Schlagworte wird schon von Ladendorf besondere Bedeutung zugemessen, namentlich auch den „Untertönen des Scherzes, der Satire, des Hohnes“.⁹⁹ Bauer spricht von der „Zauberformel“, die in nicht mehr zu definierender Weise zum Symbol dessen werde, „was augenblicklich die Herzen der Menschen erfüllt und rührt“.¹⁰⁰ Dabei wird zu recht darauf hingewiesen, daß der Gefühlswert dem Wort nicht traditionell anhaften muß — wie es z. B. bei „Dolchstoß“ der Fall war —, sondern möglicherweise erst durch die Verbindung mit einem neuen Inhalt, dem Schlagwort-Inhalt, entsteht. Die Erklärung solcher Vorgänge ist allerdings mit rein sprachwissenschaftlichen Methoden kaum noch möglich. So werden Schlagworte zwar immer Gefühlswerte enthalten, aber sie werden nicht immer wortgeschichtlich zu beweisen sein. Zu diesen Kategorien muß notwendigerweise noch der Wirkungsfaktor treten, damit ein Schlagwort entsteht; denn jeder poetische Vergleich kann eventuell kurz und eindrucksvoll, bedeutungsunsicher und gefühlsbeladen sein. Die Popularität des Wortes — sei sie auch auf bestimmte Gruppen beschränkt — und sein im weitesten Sinne „propagandistischer“ Effekt kommen also hinzu. Natürlich werden Schlagworte nicht unbedingt zu propagandistischen Zwecken geprägt — nicht einmal vom „Dolchstoß“ würde man das zweifelsfrei behaupten können —, sondern oft mögen die Qualitäten des Wortes nur der Anlaß sein, sich seiner immer häufiger zu bedienen, wenn es für oder gegen eine Sache Stellung zu nehmen gilt. Eine hinreichende Definition des Schlagwort-Begriffes müßte also als Merkmale enthalten: die kurze, eindrucksvolle Wortgestalt, den aktuellen und mehrdeutigen Wortinhalt, den emotionalen Wortgehalt und den propagandistischen Gebrauch.

⁹⁷ W. Bauer: Das Schlagwort als sozialpsychische und geistesgeschichtliche Erscheinung, HZ 122 (1920), S. 210.

⁹⁸ Diese Bezeichnungen finden sich häufig, offenbar übernommen von O. Ladendorf: Historisches Schlagwörterbuch, Straßburg-Berlin 1906, S. VIII.

⁹⁹ O. Ladendorf, Anmerkung 98, S. VIII.

¹⁰⁰ W. Bauer, Anmerkung 97, S. 221/22.

Hatten auch „Dolchstoß“ und „Dolchstoßlegende“ in der Mitte der zwanziger Jahre den Höhepunkt ihrer propagandistischen Bedeutung überschritten, so machten sie doch infolge der politischen Veränderungen noch eine merkwürdige Entwicklung durch. Zunächst einmal wurde „Dolchstoßlegende“ nach 1933 aus dem offiziellen Sprachgebrauch verbannt. Bücher, die den „Dolchstoß“ als „Legende“ hingestellt hätten, konnten nicht mehr erscheinen, aber auch als historisch gewordenes Propagandawort wurde „Dolchstoßlegende“ nicht mehr zitiert. Während es der Brockhaus von 1930 noch als Stichwort führt¹⁰¹, findet sich in Meyers Lexikon von 1937¹⁰² nur noch „Dolchstoß“ und „Dolchstoßprozeß“. Selbst der Artikel „Dolch“ im 1940 erschienenen zweiten Band von Trübners Wörterbuch¹⁰³ verzeichnet „Dolchstoßlegende“ nicht, obwohl er ausführlich auf den „Dolchstoß“ von 1918 eingeht — ein Beweis dafür, wie weit die sprachliche Reglementierung in dieser Zeit gegangen ist. Höchstens kommt es noch einmal vor, daß im Zusammenhang mit dem „Dolchstoß“-Wort darauf hingewiesen wird, es handle sich nicht um eine „Legende, wie man in der Zeit der Marxistenherrschaft zu sagen beliebte“.¹⁰⁴ Aber auch das Schlagwort vom „Dolchstoß“ wird so häufig nicht mehr gebraucht. Abgesehen davon, daß die „Dolchstoß“-Propaganda politisch überflüssig geworden war, ist das wohl auch ein Ergebnis der jahrelangen maßlosen Ausnutzung des Wortes; jedenfalls werden oft nur Symptome des „Dolchstoßes“ beschrieben, das Wort selbst aber wird nicht genannt oder durch verwandte Bilder ersetzt.¹⁰⁵

Nach 1945 trat eine ganz andere Situation ein. „Dolchstoßlegende“, in der Weimarer Zeit zu einem etwas unseriösen Propagandawort geworden und dann zwölf Jahre lang aus der Sprache verbannt, wurde jetzt die alleingültige Bezeichnung für die „Dolchstoß“-These. Will man nicht sofort davon ausgehen, daß „Dolchstoßlegende“ dank der langen Zeit, in der es nicht gebraucht wurde, den propagandistischen Beiklang verloren hatte, so kann man es als Ausdruck engagierter demokratischer Gesinnung werten, daß gerade dieses Wort zur Negation des „Dolchstoßes“ wieder hervorgeholt wurde.¹⁰⁶ Sehr bald aber muß sich jene Tendenz durchgesetzt haben, die wir schon in der Weimarer Zeit beobachten konnten: nämlich „Dolchstoßlegende“ als objektiven,

¹⁰¹ Der Große Brockhaus, 15. Auflage, Bd. 5, Leipzig 1930.

¹⁰² Meyers Lexikon, 8. Auflage, Bd. 3, Leipzig 1937.

¹⁰³ Trübners Deutsches Wörterbuch, Bd. 2, Berlin 1940.

¹⁰⁴ M. Krockow: Deutschlands Zusammenbruch und Freiheitskampf 1918—1935. Breslau 1935. S. 8.

¹⁰⁵ Vgl. z. B. F. Hartung: Deutsche Geschichte 1871—1919, Leipzig 1939; W. Bley: Revolutionen der Weltgeschichte, München 1934; E. Keit: Der Waffenstillstand und die Rheinfrage 1918/19, Bonn 1940. Weiteres zum Gebrauch und zur Bedeutung des Wortes im Dritten Reich bei Hiller von Gaertringen S. 143—147 und S. 151—152.

¹⁰⁶ Hiller von Gaertringen (S. 146) vertritt die Ansicht, daß der „Dolchstoß“ nach 1945 deshalb dogmatisch als „Legende“ abgelehnt wurde, weil „die Persönlichkeiten, die sich jetzt vorwiegend für die undankbare Aufgabe des Wiederaufbaus zur Verfügung stellten, ... aus ihrer Erfahrung vom Ende der Weimarer Republik die verhängnisvolle Schädigung der Demokratie durch diese Legende zu kennen“ glaubten.

wertfreien Ausdruck für die „Dolchstoß“-These anzusehen.¹⁰⁷ „Dolchstoßlegende“ wird zum Fachausdruck des Historikers, emotionslos gebraucht wie „Kriegsschuldparagraph“ oder „Machtergreifung“. Auch Lexika und Wörterbücher führen nicht mehr „Dolchstoß“ als Stichwort, sondern nur noch „Dolchstoßlegende“.¹⁰⁸ Natürlich entspricht es der allgemeinen Ansicht, den „Dolchstoß“ als eine „Legende“ zu bezeichnen, aber die Neutralisierung des Wortes läßt sich daran erkennen, daß man „Legende“ auch dort hinzusetzt, wo es eigentlich überflüssig wäre: „Dolchstoßlegende . . . vom Nationalsozialismus verbreitete Auffassung“.¹⁰⁹ Nachgerade synonym für „Dolchstoß“ wird „Dolchstoßlegende“ gebraucht, wenn es heißt: „So waren beliebte Propaganda-Schlager für die Nationalsozialisten . . . die ‘Dolchstoßlegende’.“¹¹⁰ Würde man dem Wort „Dolchstoßlegende“ hier noch den ursprünglichen Sinn unterlegen, so müßte man wegen der Anführungsstriche mutmaßen, die Nationalsozialisten hätten ihre Propaganda darauf angelegt, den „Dolchstoß“ als „Legende“ zu kennzeichnen.

Oder sollten wir in diesem Beispiel eine erneute Distanzierung von dem Wort „Dolchstoßlegende“ vermuten, wie sie bei Hiller von Gaertringen später durchgängig zu beobachten ist?¹¹¹ Es kommt nämlich nach 1945 nicht nur dazu, daß „Dolchstoßlegende“ der Fachausdruck für eine bestimmte historische Erscheinung wird, sondern als Folge des häufigen Wortgebrauchs auch zu einer Bedeutungserweiterung. Die Beschäftigung mit dem Fragenkomplex „Dolchstoß“ führte nicht selten zu der Ansicht, es habe in den zwanziger Jahren „die Dolchstoßlegende alle Grundlagen einer Demokratie in Frage gestellt“.¹¹² So lag es nahe, symbolisch an sie zu erinnern, wenn man ähnliche „Legenden“ in der Gegenwart zu beobachten glaubte. Eine der ersten dürfte die „Legende von 1952“ gewesen sein.¹¹³ Als einige Jahre nach den sowjetischen Deutschlandnoten von 1952 behauptet worden war, es sei damals von der Bundesregierung die Gelegenheit zur Wiedervereinigung verpaßt worden, wurde „die Behauptung von der verpaßten Gelegenheit mit der ‘Dolchstoßlegende’ verglichen“, obwohl anscheinend niemand die Bundesregierung direkt eines „Dolchstoßes“ gegen die deutschen Interessen bezichtigt hatte. Im gleichen Sinne wurde Präsident Kennedy vor einer „neuen Dolchstoßlegende“ in Schutz genommen. Auch die gegen ihn vorgebrachte Kritik wegen der Zurückhaltung nach dem 13. August 1961 wurde so gewertet, als sei Kennedy ein „Dolchstoß“ gegen Deutschland angelastet worden.¹¹⁴ Neuerdings wird befürchtet, CDU und SPD könnten sich in der Frage der Notstandsgesetze derart beschuldigen, daß die „Bildung neuer Dolchstoßlegenden“ zu gewärti-

¹⁰⁷ Vgl. Text bei Anmerkung 74 und 75.

¹⁰⁸ Schweizer Lexikon, 2. Bd., Zürich 1946; Der Große Brockhaus, 16. Aufl. Bd. 3, Wiesbaden 1953; Der Große Herder, 5. Aufl. Bd. 2, Freiburg 1953; E. Bayer: Wörterbuch zur Geschichte, Stuttgart 1960.

¹⁰⁹ E. Bayer: Wörterbuch zur Geschichte, Stuttgart 1960.

¹¹⁰ H. Glaser: Das Dritte Reich, Freiburg 1961, S. 62.

¹¹¹ Hiller von Gaertringen (Anmerkung 3) setzt „Dolchstoßlegende“ zum Zwecke der Distanzierung in Anführungsstriche.

¹¹² Arethin-Fauth, vgl. Anmerkung 12, S. 19.

¹¹³ G. A. Bürger: Die Legende von 1952, Celle 1959, Zitat S. 6.

¹¹⁴ Christ und Welt vom 6. 10. 1961 (nach Hiller von Gaertringen S. 146—147).

gen sei.¹¹⁵ Daß der ursprüngliche Wortsinn von „Dolchstoßlegende“ dabei möglicherweise gar nicht mehr verstanden wird, kann folgendes Beispiel zeigen. Unter dem Titel „Dolchstoß gegen Gerhard Schröder“ heißt es:¹¹⁶

„Immer wenn sich in der deutschen Geschichte Katastrophen ereignen, wird eine Dolchstoßlegende geboren. Die wirklich Schuldigen belasten einen vermeintlich Schuldigen, damit sie ihren Platz an der Spitze von Partei und Staat behaupten können . . . So ist es heute, wenn die Initiatoren des Waffengeschäfts mit Israel . . . den Außenminister Gerhard Schröder für den Zusammenbruch der Bonner Nahost-Politik verantwortlich zu machen suchen. Dolchstöße werden verdeckt geführt, und Dolchstoßlegenden können nur entstehen, wenn die Wahrheit verborgen bleibt oder verzerrt dargestellt wird.“

„Dolchstoßlegende“ meint hier offenbar nicht oder nicht allein, daß die „Legende“ verbreitet werde, Schröder habe der Nahost-Politik einen „Dolchstoß“ versetzt; denn es wird ja von dem „verdeckt geführten Dolchstoß“ gegen Gerhard Schröder gesprochen. Aber es geht auch nicht darum, die Angriffe gegen Schröder als „Legende“ abzutun. Vermutlich werden hier zwei Vorstellungen miteinander verknüpft: Einerseits soll die Schädigung der Nahost-Politik durch Schröder als „Legende“, andererseits die Verbreitung dieser „Legende“ als „Dolchstoß“ gegen Schröder gekennzeichnet werden.

Selbst wenn es sich bei diesem Beispiel um einen Ausnahmefall handelte, müßte man konstatieren, daß „Dolchstoßlegende“ bedeutungsunsicher geworden ist. Irgendeiner Kritik an einer politischen Situation kann heute dadurch begegnet werden, daß man von einer „Dolchstoßlegende“ spricht, der Kritik also unterstellt, sie habe irgendwen eines „Dolchstoßes“ bezichtigt. Da der „Dolchstoß von 1918“ als propagandistische Erfindung angesehen wird, besitzt auch die als „Dolchstoßlegende“ bezeichnete kritische Behauptung keine Glaubwürdigkeit. Es wäre also möglich, „Dolchstoßlegende“ allgemein zu verstehen als „Lüge, die die Demokratie untergräbt“. In diesem Sinne aber wäre „Dolchstoßlegende“ kein exakter Begriff mehr, da das Ausmaß der Schädigung nicht allgemein definiert werden könnte, also zumindest offenbliebe, welche Gefahr von der „Legende“ droht. Außerdem ergibt sich ein gesteigerter Gefühlswert daraus, daß man davon überzeugt ist, die eigentliche „Dolchstoßlegende“ sei für die Demokratie von erheblichem Schaden gewesen. Ein Kardinalwert unserer Zeit scheint also gefährdet zu sein, wenn von „Dolchstoßlegende“ gesprochen wird, ein Umstand, der dem Wort auch unter seinem neuen Inhalt zu propagandistischer Wirkung verhelfen könnte. Ist „Dolchstoßlegende“ heute also ein Schlagwort, wie Hiller von Gaertringen meint?¹¹⁷ Offensichtlich wird das Wort bereits wie ein Schlagwort gebraucht, aber es hat wohl nicht, vielleicht noch nicht die Verbreitung und Popularität gefunden, die sich mit dem Schlagwort-Begriff verbindet.

¹¹⁵ Die Zeit Nr. 23, 4. 6. 1965.

¹¹⁶ Stern Nr. 15, 11. 4. 1965, S. 202.

¹¹⁷ Hiller von Gaertringen S. 146.